

Krönung besteht. Die Figur 1054 gibt eines der schönsten Beispiele dieser Art. Hier ist zur Verstärkung des Ausdruckes im Krönungsgesims ein Konsolenkranz angeordnet, der den sonstigen Reichthum, welcher sich im Rahmenwerke vorfindet, in der trefflichsten Weise ergänzt. Bereichert an Formen wird nun dieser Rahmen, wenn, wie bei den Fenstern, das Verdachungsgesims von Konsolen getragen wird, denen nach unten zu ein senkrecht fallendes Band beigegeben ist, wie in den Figuren 1055—1057. Abnorm ist jene Bildung in Figur 1058, in welcher Architrav, Fries und Krönung von Pilastern getragen werden, die jedoch ihrerseits, ebenso wie der Architrav, theilweise von einem vorgeschobenen Rahmen verdeckt sind. Die Detailformirung dieser Thüreinfassungen ist in gleicher Weise wie beim Fensterrahmen erreicht; die Figuren 1059—1062 werden das Gesagte bekräftigen. Dass den Thüren ein Untersatz nicht gegeben ist, dürfte um desswillen als richtig erkannt werden, weil dieselben ja auch einer Brüstung entbehren, hingegen aber für die senkrecht stehenden Rahmenschenkel sehr häufig auf eine Art Sockel gestellt, wie im Beispiele Figuren 1055 und 1058.

Reich und prachtvoll sind die *Portale* gestaltet. In den meisten ist die rundbogig und schon umrahmte Thür abermals von einem Rahmenwerke umfasst, das sich aus Säulen oder Pilastern, Architrav, Fries und Krönung zusammensetzt (Figuren 1064—1066). Dabei stehen die stützenden Glieder häufig auf Untersätzen und Postamenten (Figuren 1066 und 1164); über dem krönenden Gesims befindet sich oft eine Gallerie als Umfassung eines über dem Portal angeordneten Balkens, und werden die durch die wiederholte Umrahmung der Thür geschaffenen Zwickel in mehreren Fällen durch Skulpturen geschmückt (Figur 1066).

Ueber den *Arkadenbau* spricht sich *Burckhardt* in seiner „Renaissance i. Italien“ folgendermaassen aus:

„Glücklicher Weise liess sich Italien seine Bögen auf Säulen nicht nehmen, obwol es an Einwendungen dagegen nicht fehlte. Am Innenbau, sowol an der fortlaufenden Halle des Klosterhofes wie des städtischen Platzes, wird der Bogen ohne Vergleich häufiger angewandt als das gerade Gebälk (Figur 1067). Schon *Brunellesco* gab bekanntlich dem Bogen seine antike Archivolte wieder, glaubte sich indessen doch an feierlichen Bauten (S. Lorenzo, S. Spirito in Florenz) zu einer Art von Gebälkstück zwischen Kapitäl und Bogenansatz verpflichtet. — *Alberti* verlangt für den Bogen eine Ueberhöhung bis zu  $\frac{1}{3}$  des Radius, damit er schlanker und belebter aussehe und weil für die Untenansicht (durch Simse, Deckplatten) etwas davon verloren gehe. Allein verlangt er für die Säule immer das gerade Gebälk, indem der Bogen nur auf Pfeiler passe. Auch das Einschieben eines Gebälkstücker über dem Säulenkapitäl versöhnt den Mann nicht, welcher im Stande war, italienische Hexameter und Pentameter zu konstruiren. Seine schlaue Insinuation: für Loggien sehr vornehmer Bürger gezieme sich gerades Gebälk, für die von mittelmässigen Familien Bogen. Es half nichts; Bogen und Säulen sind bei richtiger Behandlung vollkommen entsündigt und werden herrschen bis an's Ende der Tage. Sobald man die Halle wölbte (wie doch *Alberti* auch verlangt) hatte das gerade Gebälk keinen Wert mehr, es machte das Gewölbe nur dunkel und war dabei nicht tragfähig. Denn auf die Weite der Intervalle konnte man doch nicht verzichten. Es blieb beschränkt auf oberste Stockwerke von Hallen, wo es dann meist von Holz konstruirt wurde und eine hölzerne Flachdecke trug. In der höheren Kunst wird das gerade Gebälk bisweilen angewandt zur Erzweckung eines Kontrastes mit den Bogen . . . Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts werden zwei schöne Motive häufiger: zwei gerade Gebälkstücker, auf Säulen ruhend, nehmen einen Bogen in die Mitte — ähnlich wie in Figur 1068 — oder: gerade Gebälkstücker auf zwei Säulen wechseln mit Bogen ab.“

Beim *Arkadenaufbau* wurden zwei und drei Arkadengeschosse aufeinander gestellt, wobei jede Arkade entweder aus einer Säule und Archivolte (Figur 1069) oder aus zwei Säulen — dazwischen ein entsprechend kurzes Architravstück — und Archivolte (Figur 1070), oder aus Säulen, die direkt das Gebälk aufnahmen und einen Arkadenbogen sammt Stütze einfassten (Figur 1071). Ein überaus schlankes Aussehen gewinnt dieser Arkadenaufbau, wenn die Gebälk tragenden Säulen durch letzteres gekröpft sind, wie in Figur 1072. Mehreres darüber später.

#### *Deutsche Renaissance.*

Es sei hier den Forschungen und Auseinandersetzungen gefolgt, die *W. Lübke* in seiner „Deutsch. Renaissance“ (Stuttgart) niedergelegt hat.

„Die Behandlung des *Bogens*, mag derselbe mit Säulen oder Pfeilern verbunden werden, bleibt im Wesentlichen dieselbe, und zwar erkennt man hier am meisten den Zwiespalt zwischen Mittelalter und

neuer Zeit. Nicht blos, dass der Spitzbogen und der Flachbogen, letzterer besonders begünstigt durch die Niedrigkeit der Stockwerke, sich neben den Rundbogen drängen: auch die Gliederung trägt vielfach noch den Charakter der Gothik. Der Bogen wird abgefast und ausgekehlt, wie im Schlosshofe zu Stuttgart, wo der Stichbogen unmittelbar auf die Deckplatte des Säulenkapitāls stösst. In anderen Fällen, wie an der Rathaushalle zu Köln, tritt der Spitzbogen auf und zwar hier in antikisirender Gliederung. In der Bassinhalle des Lusthauses zu Stuttgart sind die Hauptgurtbögen, welche auf gedrunenen toskanischen Säulen ruhen, rechtwinkelig in antikisirender Weise profilirt, die Rippen des Netzgewölbes dagegen völlig gothisch. Die Antike gewinnt in der That bei der Bogenbehandlung bald das Uebergewicht mit ihren rechtwinkligen, architravirten Formen, sei es, dass man dieselben blos durch ihr Profil wirken lässt, wie es meistens der Fall ist (Figur 1073), oder dass man auch den Bogen völlig mit Ornamenten bekleidet, wie auf der Plassenburg (ähnlich in Figur 1074).“

„Der *Portalbau* nimmt an den Wandlungen Theil, welche der Bogenbau im Allgemeinen durchmacht. Portale, die mit geradem Sturz versehen sind, gehören zu den Ausnahmen und sind in der Regel nur bei kleineren Oeffnungen zur Anwendung gekommen (Figur 1075). Die Regel ist bei den Portalen auch in der deutschen Renaissance der Rundbogen, obgleich bisweilen der Spitzbogen oder auch wol ein Flachbogen vorkommt. Wo diese dem Mittelalter entlehnten Formen auftreten, bringen sie auch die mittelalterliche Profilirung mit abgefasten und ausgekehrten Ecken mit sich. Die Hohlkehle schliesst dann entweder mit einer kleinen Volute (Figur 1076) oder das ganze Profil läuft hoch über der Fusschwelle gegen ein schräg gestaltetes gleiches Profil aus (Figur 1077). Nach der Mitte des Jahrhunderts macht sich aber auch hier die strengere Auffassung der Renaissance geltend, und nicht blos in der architravirten Gliederung des Bogens, sondern auch in der Umkleidung und Umrahmung des Portals treten die antiken Säulenordnungen einfach oder gedoppelt, mit Pilastern verstärkt oder auf blose Pilaster reduziert, uns entgegen. Eine kräftige, oft reich geschmückte Konsole bezeichnet den Schlussstein des Bogens, Ornamente vegetabilischer oder figürlicher Art schmücken die Zwickel und die Flächen der Archivolte. Für die obere Bekrönung begnügt man sich zuerst mit einem Giebel; später jedoch wird der Giebel oft in barocker Weise durchbrochen (Figur 1078), oder — besonders wo ein Fenstersystem mit dem Portal verbunden werden soll — ein attikenartiger Aufsatz mit Pilastern und Seitenvoluten und nicht selten mit reicher Bekrönung, wird hinzugefügt (ähnlich in Figur 1075, wo der Aufsatz eine leer gelassene Füllung umschliesst, auch originell jener Aufsatz in Figur 1079). Die Stelle der Verdachungsgiebel vertritt in der späteren Periode auch eine ornamentale Komposition, die — ähnlich wie an Giebeln — aus phantastisch geschwungenem Volutwerk besteht, das mit Diamanten, Nägelköpfen, Einschnitten u. s. w. besetzt ist und dem Kugeln, kleine Pyramiden u. s. w. aufgesetzt sind, wie die Illustration in Figur 1080 zeigt. (Vergl. auch den Giebelaufsatz in Figur 1074.)

„Die Behandlung der *Fenster* hat manche Verwandtschaft mit der an den Portalen, zeigt aber noch grössere Mannigfaltigkeit in Vermischung der mittelalterlichen Formen mit denen des neuen Stils. Abgesehen von noch ganz gothischen Spitzbogenfenstern an kirchlichen Gebäuden, sowie der gebrochenen Bögen, kommen Rundbogen, Flachbogen und gerader Sturz gleichmässig vor. Auch hier sind zuerst die mittelalterlichen Profile beliebt: Auskehlung und Abfasung, nach unten wie bei den Portalen durch kleine Voluten oder einfache Abschrägung geendigt. In den meisten Fällen sind die Fenster ungetheilt, so dass die kleinen runden, in Blei gefassten Scheiben, welche während der ganzen Epoche in Uebung blieben, blos durch hölzerne Rahmen gehalten werden. Bei stattlicheren Anlagen wird aber das Fenster durch einen mittleren Steinposten getheilt, der häufig einen Schmuck von Hermen oder Karyatiden erhält, wie in Figur 1081, oder in mannigfach variirter Pilasterform auftritt, wie in Figur 1082. Die Friese über den Fenstern erhalten dann reichen Ornamentenschmuck, und über dem Gesims wird entweder eine freiere plastische Bekrönung (Figur 1081), oder ein einfacher, wol mit Masken geschmückter Giebel, wie in Figur 1082, angeordnet. Manchmal findet man auch Kreuzstäbe in den Fenstern, ja wol doppelte Kreuzstäbe; doch sind solche Fälle nicht gar häufig, da die beschränkte Stockwerkhöhe sie nur selten gestattet. Vereinzelt sind auch halbdritt gruppirte Fenster, wobei das mittlere etwas höher als die seitlichen ist (Figur 1083). Noch sei ein gekuppeltes Fenster vorgeführt, dessen ganzer Schmuck in einer ringsum gehenden laibungsähnlichen Fase besteht, die mit den der Spätzeit dieser Periode eigenthümlichen Ornamenten geschmückt ist. Die Figur 1084 gibt einen Theil dieses Fensters und die Figuren 1085 und 1086 Theile der dekorirten Fase.

Dass es während der Zeit der deutschen Renaissance auch Konstruktionen zur Erzielung eines in scheinbar richtigen Verhältnissen aufgerissenen Thürrahmens u. s. w. gab, mag die folgende Figur

erläutern, die in der Spätzeit veröffentlicht wurde und einen Künstler zum Autor hatte, der dessenungeachtet in seinen Kompositionen der Phantasie alle Zügel schiessen liess.

### Modern (Fenster und Thüren).

Unsere modernen Thür- und Fensterbekleidungen sind mit einem Bildrahmen zu vergleichen, nur dass das Eingerahmte die eintretende oder ausschauende Person ist.

Der an sich einfachste Rahmen besteht aus dem profilirten Gewände, dem ein krönendes Gesims (ohne Hängeplatte) beigegeben ist (Figur 1087). Bereichert wird dieser Rahmen, wenn dem krönenden Gesims ein Aufsatz folgt, der eine Gestalt haben kann wie in Figur 1088, oder wenn zwischen Gesims und Gewände ein Fries angeordnet ist, wie in Figur 1089. An Reichthum gewinnt dieser Rahmen, wenn dem krönenden Gesims ein Zahnschnittkranz eingeordnet ist (Figur 1090), oder wenn dem Gesims ein Aufsatz folgt (Figur 1091), oder auch, wenn das krönende Gesims in einen Giebel formirt ist, wie in Figur 1092 (in Figur 1093 wird dieser Verdachungsgiebel von einer Konsole getragen, die direkt auf dem Gewände aufsitzt und dem Gesims eine grössere Ausladung gestattet). Eine grössere Ausladung kann dem krönenden Gesims auch dann zu Theil werden, wenn dasselbe von einer Konsole getragen wird, die seitwärts des Gewändes angeordnet ist, wie in Figur 1094. Folgt dieser Konsole ein Band nach unten zu (Figuren 1095 und 1096), dann erfährt der Rahmen eine Verbreiterung, die, wie wir später noch sehen werden, aus ästhetischen Gründen gefordert werden kann. Wird nun diesem Rahmen eine Giebelverdachung gegeben und in Mitten ein Schlussstein angeordnet, der den Rahmen sammt Fries durchbricht, dann ist der annähernd grösste Reichthum des gesammten Rahmens erzielt (Figuren 1097 und 1098).

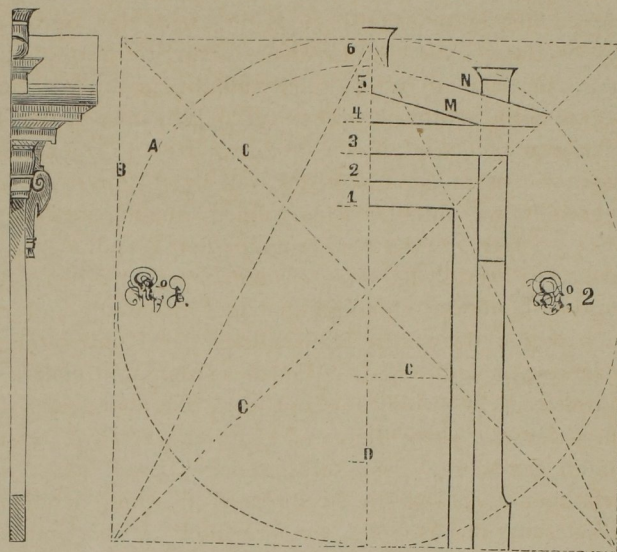
In einfachster Weise kann auch ein Rahmen gebildet werden, der aus stützenden (Pilaster, Säule, Karyatide, Herme u. s. w.) Elementen besteht, denen ein Architrav aufgelegt ist, dem ein krönendes Gesims folgt (Figur 1099). Ist dieses krönende Gesims giebelförmig gehalten (Figur 1100), dann tritt eine Bereicherung dieses Rahmens ein, die noch dadurch gesteigert werden kann, wenn zwischen dem Architrav und der Verdachung ein Fries angeordnet ist (Figur 1101). Die Verkröpfung von Architrav, Fries und Krönung in Figur 1102 ist aus ästhetischen Gründen gefordert — auch hiervon wird später die Rede sein.

Der grösste Reichthum des Rahmens ist erst dann erzielt, wenn die beiden oben angeführten Rahmensysteme so vereinigt werden, dass ein neues, drittes System entsteht. Zunächst wird nun der Rahmen aus einem Gewände bestehen, das abermals (mit Säule, Architrav, Fries und Krönung) umrahmt ist (Figur 1105), oder der Gewänderahmen tritt vor und verdeckt die Formen der wiederholten Umrahmung, ähnlich so, wie in Figur 1103 und 1104. Diverse Fensterrahmen, so wie selbe an modernen Bauten häufige Verwendung finden, sind noch unter den Figuren 1105—1115 vorgeführt.

Nur in höchst untergeordneten Etagen schliessen vier Rahmenschenkel, indem sie das Gewände bilden, die Fensteröffnung ein. Sonst aber stossen die senkrecht gestellten Rahmenschenkel direkt auf das Brustgesims, wie in Figur 1106. Schlanker gestaltet sich der gesammte Rahmen, wenn die Schenkel eine Art von Fortsetzung nach unten zu in der Weise erhalten, dass das Brustgesims als Sohlbank aufgefasst wird, und diese nun von einem Konsolenpaar getragen wird, das in der Verlängerung der Rahmenschenkel angeordnet ist (Figuren 1108, 1107 und 1112). Diese Sohlbank erhält je nach Bedürfniss eine bedeutende Ausladung an der Stirn, zur Seite aber wird ihr, resp. der Platte nur jene Ausladung zu Theil, die an der Stirn den Trägern gegeben wurde. (Vergleiche die Figuren 1117 und 1118.)

Entschieden schlanker aber gestaltet sich der Rahmen, wenn selber auf einem Untersatze steht, der in der Regel mit dem Namen „Brüstung“ bezeichnet wird (Figur 1109). Diese Brüstung besteht nun

Figur 55.



Bestimmung der Verhältnisse einer Thür sammt Rahmen und Krönung von Wendel Dietterlin (1598).